

Sparen ist ein Kinderspiel



Geldspiel: Die sechsjährige Sydney baut Türme aus Münzen. Bild: Urs Bucher



Kaum auf der Welt, lernen die Menschen allerhand – nur nicht richtig mit Geld umzugehen. Der frühere Bankangestellte Daniel Wehrli ist jedoch überzeugt, dass Kinder solches Verhalten schon in frühen Jahren aufnehmen könnten, und stellt entsprechende Lehrmittel zur Verfügung.

Fredi Kurth

Wehrlis Idee scheint aus der Not der Finanzkrise entstanden zu sein, doch in Tat und Wahrheit hat sich der Ex-Banker mit 15 Jahren UBS-Erfahrung schon seit langem mit ihr beschäftigt. In eigener Anschauung hat er erlebt, wie junge Menschen in finanzielle Not geraten sind, aus Leichtsinns zu viel Geld ausgegeben haben oder aus einem Gruppendruck heraus dazu gezwungen worden sind.

Oft beginnt solche Verschwendung im Lehrlingsalter. Die Neigung dazu könnte indessen nach Wehrlis Worten bereits im Kindesalter abgewendet werden. In seiner Ansicht bestätigt wird er inzwischen durch verschiedene Studien. Die neusten stammen von der Fachhochschule Winterthur (2008) und der Fachhochschule Nordwestschweiz (2007), die präventive Massnahmen vorschlägt. Denn ein Drittel der 18- bis 24-Jährigen geben mehr aus, als sie zur Verfügung haben.

«Kinder lernen schon früh Velo fahren, schwimmen, Zähne putzen und die Strasse zu überqueren», sagt Wehrli, «warum sollen sie nicht auch schon beizeiten ein gesundes Verhältnis zum Geld erhalten?»

Chicagos Beispiel: 71 000 Kinder

Wehrli war so überzeugt von seiner Idee, dass er vor ungefähr zwei Jahren den Beruf aufgab. Ihm schwebte schon früher irgendetwas mit einem Sparschwein und vifen Anleitungen vor, und er erkundigte sich, wer in der globalisierten Welt schon etwas entwickelt haben könnte.

Dabei stiess er 2006 in den USA auf ein «Money Savvy»-Projekt, das schon viele wertvolle Preise gewonnen hatte, von Elternvereinigungen und Lehrpersonen empfohlen wird und in welches zum Beispiel in Chicago 71 000 Primarschulkinder einbezogen sind.

Wehrli stellte fest, dass jenem Projekt ein Sparschweinchen zugrunde liegt, ein Lehrswein sozusagen.

Jenes Sparsäuli, das er selber kreierte, hat vier Schlitze, die mit «Sparen», «Ausgeben», «Investieren» und «gute Tat» bezeichnet sind. Sackgeld wird erfahrungsgemäss von den Eltern in unterschiedlich grossen Beträgen gewährt. Ein Kind kann dessen ungeachtet Geld sparen, kurzfristig zum Beispiel für einen Kinobesuch im «Ausgeben»-Abteil.

Langfristig kann es für ein Paar Inlineskates «sparen» und langfristig etwas für eine spezielle Ausbildung «investieren». Die «gute Tat» ist freiwillig, muss nicht unbedingt eine Geldspende sein, sondern kann auch Musizieren in einem Altersheim bedeuten. Weiter gehören zum Programm acht Internetlektionen plus ein Handbuch für Eltern, ein Malheft und ein Kids-Heft mit Arbeitsblättern zu den Internetlektionen.

Kinder lernen zu verzichten

Wehrli spricht Vier- bis Elfjährige an, nicht von ungefähr. Denn Kinder nehmen in diesem Alter am besten auf, nicht zuletzt soziales Verhalten. «Sehr wichtig ist: Wenn sie Geld für selbstgesetzte Ziele auf die Seite legen, lernen sie auch zu verzichten», sagt Daniel Wehrli.

In seiner Jugendzeit sei die Versuchung vielleicht weniger gross gewesen als heute, da alles husch per Kreditkarte oder per Handy abgerechnet werde.

Hatten wir früher aber nicht schon die klimpernde Spielkasse? Sie taugte einst, um die einzelnen Münzen und Noten kennenzulernen, eher weniger für massvolle Aus- und Eingaben. Wichtig ist allerdings auch – und da beginnt manches Übel –, dass die Eltern kein schlechtes Vorbild abgeben. Weil es auf diesem Feld häufig holpert, versucht Daniel Wehrli auch die Schulen anzusprechen. Dass «Geld» dereinst zu einem eigenen Schulfach werden könnte, daran glaubt er selbst nicht recht.

Aber es könnte wie der Sexualunterricht oder das Zähneputzen in ein Fach wie «Mensch und Umwelt» einbezogen werden.

«Alle finden es gut»

Vor dem geistigen Auge sieht man bereits Lehrpersonen und Eltern die Hände über dem Kopf zusammenschlagen: «Jetzt auch das noch!». Doch Wehrli hat fast nur zustimmende und aufmunternde Reaktionen erhalten, wen auch immer er fragte: Schuldenberater, Eltern und Elternvereinigungen, Sozialarbeiter, Lehrpersonen, Psychiater und Psychologen.

Vielleicht liegt es daran, dass in der globalisierten Welt Geld so wichtig ist. Wir könnten ohne Wellness leben, ohne Velo und ohne Fernsehen, aber nie ohne Franken und Rappen. Geld ist zentral.

Selber unbedacht?

Eine Frage stellt sich dennoch: Ist Daniel Wehrli nicht selber leichtsinnig in monetärer Angelegenheit? Wenn er seinen von Geld umflossenen Arbeitsplatz verlässt und sich in eine vage Selbständigkeit verändert? Es die Überzeugung, die ihn stärkt und der gute Verlauf seit dem Start im Februar nach zwei Jahren Vorbereitung: Die Website wird häufig frequentiert. Die ersten 1000 seiner Schweinchen sind verkauft.

Bestellungen waren auch schon da aus München, der Nordseeinsel Borkum, Österreich, Dänemark und Schweden. Angewiesen sei er aber vor allem auf grosse Aufträge.

Was Sparschweine leisten

Die Krise habe Vor- und Nachteile. Sie fokussiere auf das Thema, lasse aber einige Interessenten zurückhaltend reagieren, sagt Wehrli.

Sparschweine können eine weltumspannende Depression nicht verhindern, aber sie können eine Qualität fördern, die beim Börsencrash als Mangel festgestellt worden war: Verantwortungsbewusstsein.

Lehrmittel Kindercash: Sparschwein Fr. 34.50; Eltern-Handbuch inkl. acht Internetlektionen Fr. 21.70; Malheft Fr. 6.50; Kidsheft Fr. 6.90. Auch einzeln erhältlich. Im Buchhandel und via www.kindercash.ch.

©St. Galler Tagblatt AG

www.tagblatt.ch